PHILIPP RUCH

DER RÜCKFALL

PHILIPP RUCH

DER RÜCKFALL

Der rätselhafte Triumph der NSDAP
am 14. September 1930:
Wie eine Demokratie in nur
einer Wahlnacht sterben kann

HEYNE

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

4. Auflage 2026
© 2026 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Ulrike Strerath-Bolz
Umschlaggestaltung: wilhelm typo grafisch gmbh
unter Verwendung einer Abbildung von
picture alliance (SZ Photo/Scherl)
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-453-21924-3
www.heyne.de

… ἕως ἂν ἡ αὐτὴ φύσις ἀνθρώπων ᾖ[1]

Thukydides

… es mag unseren Vorstellungen widersprechen,
aber nicht unserer Erfahrung.[2]

Leo Strauss

Für M.

INHALT

I. VOR DER SONNENFINSTERNIS 11

Prolog 13

Der schwarze Sonntag der Demokratie 19

Die Verwandlung: Zerstörung eines Empfindens 52

II. VON 0 AUF 107 109

Plötzlich Sieger: Vom Abgrund ins Rampenlicht 111

Skandale und Krisen 171

III. VOR DER MACHT 203

Die Ursachen des Nationalsozialismus 205

Eine Partei aus dem Nichts? 240

Die NSDAP ohne Macht 290

Dank 301

Epilog 305

Anmerkungen 309

Abbildungsverzeichnis 392

Quellenverzeichnis 394

Literaturverzeichnis 397

I.

VOR DER SONNENFINSTERNIS

PROLOG

Am 4. Dezember 1932 strebt einer der geistreichsten Publizisten der Weimarer Republik, Alfred Kerr, Sohn eines jüdischen Weinhändlers, auf die protestantische American Church in Berlin zu. Feucht und kalt hängt die Luft über der Stadt. Das wenige Licht weicht aus dem Tag. Die U-Bahn rattert über dem Nollendorfplatz, darunter wimmelt es von Menschen, denen die Welt nicht mehr zu gehören scheint. Sie hungern, sind ohne Arbeit. Frauen, Männer und Kinder hausen im Freien. Aus dem Augenwinkel sieht Kerr ein Filmplakat, auf dem zwei Raubkatzen miteinander ringen.[3]

Um 16.30 Uhr, in einer halben Stunde, will Kerr eine »Predigt an eine welkende Welt« halten. Der junge Pastor Ewart E. Turner hat zum internationalen Forum geladen. Mehrere Hundert Gäste, das *Who is who* des kosmopolitischen Berlins, strömen aus allen Richtungen in das Gotteshaus. Für Albert Einstein und seine Frau werden Ehrensitze freigehalten.[4] Vor der Kirche stehen Polizeibeamte in Zivil und begrüßen den Redner. Der Reverend befürchtet, dass »Dr. Kerrs Gegner seinen Vortrag (über ein unpolitisches Thema) stören könnten«.[5]

Kerr faltet den Vortragstext aus. Es geht darin um die Gleichzeitigkeit der Moderne. Im Publikum sitzen Politiker, Diplomaten, Schriftstellerinnen, Verleger und Journalisten. Über den Text hat er den Titel »Das doppelte Gesicht der Gegenwart« gesetzt. Zunächst würdigt er die Fortschritte: Flugzeuge, »Ätherkutschen«, das Radio,

»künstliche Vitamine« und »Häuser mit neunzig Stockwerken«. Doch dann, nach einer knappen Kunstpause, reißt er sein Publikum elegant zu Boden: »Und ihr seid nicht fähig, hungernde Menschen satt zu machen?«[6]

Das Publikum – es jubelt innerlich. Genau wegen solcher Einfälle ist es hier. Es ist wegen eines Mannes gekommen, der für viele ein geistiges Ereignis ist, der Seismograf seiner Zeit. Am Vortag wurde ein hochrangiger Militär Reichskanzler. Viele im Publikum hoffen, dass er die Not beenden und mit SPD, Gewerkschaften und dem zweitwichtigsten, abtrünnigen Mann der NSDAP eine Diktatur des Nationalsozialismus verhindern wird.[7] Ein starker General sitzt da auf dem Stuhl des Reichskanzlers, dessen eiserne Hand und Kommandoton die Gefahr noch abwenden können. Aber Kerr teilt derlei Hoffnungen nicht. Mit Blick auf den Herrenreiter Kurt von Schleicher sieht er in eine andere Zukunft.

Der Pastor hat um einen möglichst unpolitischen Beitrag gebeten. Der Staat führt Krieg, spricht Kerr vage, und kümmere sich um die Zerfetzten. Die Regierung will Wunden heilen, die sie mit voller Absicht geschlagen hat. Welch ein Irrsinn! Für Kerr fließt das moderne Chaos in einer einzigen Figur zusammen: der des Sanitäters. Er sei »die fleischgewordene Beschwichtigung des schlechten Gewissens. Wieder seht ihr ein Schwanken zwischen hoher technischer Klugheit […] und letzter Zurückgebliebenheit. Es ist, als wenn ein ganzes Dorf grundsätzlich fremde Scheunen und Häuser anzündet – aber zugleich eine neuzeitlichste Musterfeuerwehr hält.«

Kerr blickt ins Publikum. Der Gedanke zündet. »Wozu?!«, fragt er die Menge, die sich köstlich amüsiert. »Ihr brauchtet keine modern-kostspielige Feuerwehr – wenn ihr nicht ganz infame Brandstifter wärt.« Frauen verbinden im Krieg Männer, damit sie ins nächste Feuer geschickt werden? Diese Mischung aus Zurückgebliebenheit und infernaler Intelligenz, die Gleichzeitigkeit von Fortschritt und Rückfall, macht der geistigen Elite des Landes schon

länger zu schaffen. Für den 64-jährigen Kerr ist die Sache klar: »Wir leben in der klügsten und in der dümmsten Zeit aller Zeiten.«[8]

Seit geraumer Zeit fragt der Vortragende sich, wie »dieser Dampfer, der ›Heute‹ heißt, aus dem infamen Strudel rauskommt.«[9] Mithilfe von Politik? Die werde nicht *gegen* Intellektuelle wie ihn gemacht – nur ohne sie.[10] Das Publikum starrt gebannt auf ihn. Er spürt die Erwartungen. Was sagt er nun, ohne allzu politisch zu werden? Es sind noch 57 Tage bis zur Hitlerdiktatur.

Zwei Jahre zuvor hatte Kerr es bereits prophezeit: »Die Balkanisierung Deutschlands; das Zurückschrauben der erworbenen Geistigkeit durch Feldwebel und stellungslose Mystiker«, die »Deutschlands Untergang« riskieren.[11] Jetzt ist der Feldwebel Kanzler. Ist er auch der General des Untergangs? Kerr sieht die Schwächen der politischen Linken. Sie ist für den Kampf gerüstet, hat »zwar genug Soldaten, aber die Gegenpartei hat überdies die Offiziere. Somit nicht nur die Massen, sondern die Lenker.«[12] Den demokratischen Kräften rät er, den Rückstand zu beheben – und »einen General zu mieten«. Kerrs Projekt – es heißt aggressiver Humanismus. Den Kampf um Deutschlands Zukunft, sagt er, werde die Linke sonst gegen die Feldwebel und stellungslosen Mystiker verlieren.

Andere Intellektuelle plagen dieselben Gedanken. Am 12. September 1930, zwei Tage vor der Reichstagswahl, klebt eine Erklärung an Berlins Litfaßsäulen, unterzeichnet von zwei literarischen Stars der Republik: dem frischgebackenen Nobelpreisträger Thomas Mann und dem Chronisten des menschlichen Elends, Gerhart Hauptmann. Was sich da im Sommer 1930 offenbarte, erscheint allen Beteiligten nicht mehr ganz zeitgemäß für das moderne Deutschland, das auf den Gebieten der Physik, Chemie und Philosophie weltweit führt.[13] Der Hass auf Juden sei »eines Kulturstaates wie Deutschland unwürdig«, steht da. Die beiden Schriftstellerstars werden noch deutlicher: Über dem Aufruf prangt das Wort »Kultur-

schande«. So was komme nicht einmal in Russland oder Italien vor. Die beiden Staaten sind in der öffentlichen Wahrnehmung so etwas wie die Musterbilder eines Rückfalls in graue Vorzeiten. Der Aufruf endet mit der Frage, ob Deutschland wirklich bereit sei, »unter das Niveau der anderen Völker« herabzusinken.[14] Die Entwurfsfassung dürfte noch deutlicher ausgeteilt haben, was mit Hauptmann nicht zu machen war. Da stand nicht »der anderen Völker«, sondern: »auf das Niveau des Balkans«.[15]

Der Balkan. Viele verbinden mit der Region, die den österreichischen Thronfolger verschluckt hatte, wenig Schmeichelhaftes. Balkan, Russland und Italien – das sind die drei politischen Todeszonen,[16] die als rückständig gelten, als eine Art Bermudadreieck, das ganz Europa zu verschlingen droht. Als Russland 1917 und Italien 1922 die Diktatur einführten, dachte der Physiker Carl Hermann noch schulterzuckend, so etwas geschehe nur in unterentwickelten Gesellschaften: »Wir sind glücklich trotz aller Nöte, dass uns so etwas nicht passieren kann.«[17] Man war Teil der zivilisierten Welt. Wie könnte eines der fortschrittlichsten Länder der Erde in die schlimmste Diktatur der Menschheitsgeschichte fallen?

Je weiter sich der Atavismus in die Politik vorfrisst, desto öfter bekommt Alfred Kerr den Ausspruch »Das kann nicht wahr sein« zu hören. Er hält dagegen: »In wenig Tagen wird noch manches, das nicht wahr sein kann, wahr.«[18] Am Ende seiner angefressenen Gegenwart wird er sie in Versform befragen: »Sag, was ist mit der Welt geschehn, / Daß sie feig zur Vorzeit sank.« Und: »Alles zerrann, was sie kämpfend erzielt? / Bloß weil ein Irrer befiehlt?«[19]

Ein Solist aus der Berliner Oper beschließt Alfred Kerrs Rede musikalisch. Danach hat der Reverend zum Empfang geladen. Gedämpfte Stimmung, Kerrs Worte hallen nach. Durch den Kopf geht den Menschen derselbe Gedanke wie seit der Septemberwahl 1930. Es ist der Eindruck eines beispiellosen Rückfalls, eines regelrechten *Zeitsturzes*.

Deutschland könnte in die Katastrophe stürzen. Aber nicht mit hochrangigem »Feldwebel« an der Spitze. Es wird der »stellungslose Mystiker« Kerrs sein. Selbst die *Times* wird die »mittelalterlichen Methoden« der deutschen Regierung geißeln, durch die das Land aufgehört habe, »ein moderner europäischer Staat zu sein«.[20] Ein New Yorker Richter wird die Hakenkreuzflagge als »Piratenflagge« bezeichnen und den Nationalsozialismus als »aktivistischen Rückschritt ins Mittelalter«.[21] Genau zwischen diesen beiden Sätzen gibt Kerr, mit Glück über Schleichwege nach Frankreich entkommen, diese ›Predigt‹ aus der Kirche neu heraus. Mit dem Titel des Buchs zielt er auf etwas. Es soll die Abscheu gegenüber einem Mann verraten, den er mittlerweile für die Zerstörung seiner gesamten Existenz verantwortlich macht. Kerr ist nicht bereit, ihn als ›Führer‹ zu adeln. Er verweigert ihm jegliche Form der Anerkennung. Das schmale Büchlein nennt er: *Die Diktatur des Hausknechts.*[22]

DER SCHWARZE SONNTAG DER DEMOKRATIE

14. September 1930, 5.20 Uhr: Augsburg liegt im Dunkeln, aber auf dem Fabrikgelände der Firma Riedinger gerät die Nacht in Bewegung. Die ersten von 15 000 Kubikmetern Gas strömen in eine riesige Hülle.[23] Das beschichtete Gewebe hebt sich allmählich vom Boden ab.[24] In der Morgendämmerung schwebt die Stoffhülle, schlapp und unförmig, an Halteseilen befestigt. Die ersten Schaulustigen strömen aufs Gelände. Manche müde, die Hände in den Hosentaschen, einige rauchen. Sie schweigen still, wollen die Vorbereitungen nicht stören. Denn hier geschieht Großes. Als erster Mensch will der Physiker Auguste Piccard mit einem ›Stratosphärenflieger‹ im Blitzlichtgewitter der Weltöffentlichkeit die Erde verlassen.[25] Von Deutschland aus. Es ist eine Sensation, die weltweit für Aufregung und Schlagzeilen sorgt. Tausende werden an diesem Sonntag das kleine Werksgelände fluten.

Die Ingenieure befestigen eine 800-Kilogramm-Gondel aus Aluminium mit den schweren Messinstrumenten am Fluggerät. Das Gas sammelt sich unübersehbar zuoberst in der Hülle. Ist es von minderer Qualität? Ist es zu kühl? Die Wetterprognosen verheißen nichts Gutes. Ein Tiefdruckgebiet, das sich nordwärts ausbreitet. Es ist »unfreundliches Wetter mit einzelnen Regenfällen« angesagt.[26] Die Menge wartet gespannt.

In Augsburg ist in diesen hoffnungsfrohen Stunden nebensächlich, dass auch ein neuer, der fünfte, Reichstag gewählt wird. Um

acht Uhr öffnen die Wahllokale,[27] aber Sensationen werden keine erwartet. Die könnte es freilich in Augsburg geben. Jenseits der Politik, ohne den Streit um Steuern und Notverordnungen. Hier surrt die Zukunft, 16 Kilometer in die Stratosphäre. Der Wettlauf in den Weltraum – er findet in Deutschland statt. Das Land ist weltweit führend auf dem Gebiet der Aufstiegstechnik. Junkers, Dornier, die Ballon-, Zeppelin- und Raketentechnik – für einen historischen Augenblick ist die Zukunft *Made in Germany*. Die verrücktesten Forscher und Experimentalphysiker pilgern ins Mekka des technischen Fortschritts, dessen industrieller Kern vom Krieg verschont blieb. Pioniere wie Auguste Piccard – oder der Astronom Max Valier, mit einem Raketenauto.

Die moderne Demokratie rast nach dem Krieg auf der Überholspur. Die Fortschritte sind atemberaubend: Luftschiffe, Großkraftwerke, Flugzeuge. Mit dem Fernsehen wird im Zeilensprungverfahren experimentiert, deutsche Ingenieure tüfteln an Bildtelegrafie und an Rolltreppen. Das Fiberglas, eine reißfeste ›Glasseide‹, wird erfunden.[28] Die neue Zeit, sie kullert aus den Maschinenhallen einer jungen Demokratie. Sie klingt nach Propellern, Sirenen und Jazz.

Die Menschen leben im Höhenrausch. Der Himmel ist keine Grenze, er zeigt die Richtung. Flugzeuge und »Flugboote« machen die Welt kleiner. Zwischen Berlin und New York werden Unterseekabel verlegt. Der Turbinendampfer »Bremen« ist das schnellste Schiff der Welt, und der deutsche Ozeandampfer »Europa« wird im März 1930 für die Atlantiküberquerung in der Rekordzeit von 4 Tagen, 16 Stunden und 48 Minuten mit dem ›Blauen Band‹ geehrt. Zum vierten Mal erringt ein deutsches Schiff die begehrte Auszeichnung.[29] Die Zeppeline des Landes schaffen die Strecke sogar in hundert Stunden. Sie sollen eine »verbindende Brücke zwischen Nationen der Welt schlagen«.[30] Die bekannte Welt, sie schrumpft zum globalen Dorf.

Deutschland ist führend in Wissenschaft, Technik und Kultur. Die Museen, Opernhäuser und Theater gehören zu den besten. Die technische Revolutionierung des Kinos durch den Tonfilm – er ist eine deutsche Erfindung. Die drei Ingenieure werden durch die Inflation gezwungen, das Patent nach Hollywood zu verscherbeln. Die elektrische Geschirrspülmaschine wird erfunden und die Wäscheschleuder. In Berlin eröffnet 1929 das größte Kaufhaus Deutschlands, am Ku'damm beheizen die Restaurants die Außenterrassen.[31] Die Demokratie baut an der Zukunft: mit U-Bahn-Strecken, Stadtbädern, sozialem Wohnungsbau, Achtstundentag, Gleichstellung, Schulbildung, Jugendschutz und Arbeitslosenversicherung. Die Zeppeline tragen noch Bezeichnungen wie »LZ 127« statt des Namens des Präsidenten. Für die schrullige Vorstellung des Nachfolgeregimes, die Demokratie sei schädlich gewesen, ist kein Millimeter Platz.

Die Vorstellung, die Weimarer Republik sei ein weitgehend entsymbolisierter Raum gewesen, in dem es dem Staat nicht gelungen sei, die Menschen an sich zu binden, und deshalb hätten nur ein paar Verrückte mit Fahnen, Armen, Symbolen und Riten wedeln müssen, um von Heerscharen entleerter und transzendental obdachloser Menschen niedergerannt zu werden – sie ist fatal, und sie ist falsch. Eine Euphorie für den Fortschritt greift um sich. Die Menschen feiern den Wissenschaftler Albert Einstein wie einen Popstar. Die Tochter des reichsten Deutschen umfährt die Welt, gesponsert von der deutschen Automobilindustrie.[32] Elly Beinhorn wird keine Pilotin sein, sondern ein Superstar. Der Jubel der Massen für den Fortschritt ist ohrenbetäubend.

Wenn der Nordpol erschlossen, der Atlantik überquert oder ein Ozeandampfer mit dem Blauen Band ausgezeichnet wird, fiebern Millionen mit. Der Fortschritt fließt aus den industriellen Zentren der Republik und schafft gesellschaftliche Großereignisse. Die Menschen wissen, dass sie keine Arbeitsdrohnen sind, über die ein

Kaiser befiehlt. Das Land führt nicht nur auf den Gebieten der Physik, der Literatur und der Chemie. Es führt auch mental, in der Philosophie: Hannah Arendt, Leo Strauß, Günther Anders, Hans-Georg Gadamer, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse besuchen die Universitäten der Weimarer Republik.

Diese Republik hat sich in wenigen Jahren selbst beschleunigt. Auf Berlin regnet der Fortschritt zwar Tag für Tag in Form von einer Million Kilogramm Ruß nieder, aber so etwas beunruhigt nur Schwarzseher.[33] Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der ›eiserne Gustav‹, der älteste Droschkenkutscher Berlins (»Justav«), dessen Existenz von ›Benzindroschken‹ bedroht wird und der aus Protest medienwirksam nach Paris trabt. Dort wird er begeistert empfangen. Für notleidende Fuhrleute wird eigens eine Stiftung eingerichtet.[34] Die Umstellung von Stumm- auf Tonfilm macht auch den Musikern zu schaffen. Monatlich werden in ganz Europa 1930 über vierhundert Kinos mit der neuen Technik ausgestattet.[35] Musiker werden reihenweise arbeitslos, aber wer will keine Stimmen im Kino hören? Zwei Tage vor dem Stratosphärenflug kommt es zu einer echten Premiere. Das Kino am Nollendorfplatz zeigt die erste ›tönende‹ Wochenschau mit Nachrichten aus aller Welt.[36]

Jetzt, in Augsburg, soll es höher hinausgehen als je zuvor. Auguste Piccard blickt bedenklich zur Wolkendecke und beschließt, erst einmal mit seiner Familie in der Halle zu frühstücken. Draußen drückt der Wind gegen den Ballon, der zum Segel wird. Die Gondel ruckelt auf dem Gleis. Den Ingenieuren ist klar: Wenn sie die Halteseile lösen, reißt der Sturm das teure Gefährt am Boden fort, seitwärts statt aufwärts. In der Nähe ist ein Fluss, der Lech. Das bedeutet Lebensgefahr! Der Schweizer bricht den Versuch ab. Der Ballon braucht schönes Wetter. Piccard tröstet die Weltöffentlichkeit, dies sei der Preis der Wissenschaft. Die Natur bringt nicht nur Glück, aber er

wird es wieder versuchen. Die Menge zerstreut sich. Die Zukunft ist vertagt. An die Urnen.

Um Punkt 17 Uhr schließen die Wahllokale.[37] Jetzt beginnt die Nacht der Zahlen. Um 22.15 Uhr gibt der Wahlkreis Leipzig das erste Ergebnis durch. 22.30 Uhr folgt Düsseldorf, 22.45 Uhr Liegnitz in Schlesien.[38] Die Zahlen werden in die Reichskanzlei gemeldet. Dort sitzt die Hauptstadtpresse, obwohl nichts Grundstürzendes erwartet wird, auf heißen Kohlen. Wer über Radio verfügt, hockt gespannt vor der neuen Apparatur. Der Kanzler, der Innenminister und der Chef der Reichskanzlei etwa.[39] Das interessierte Volk erhält die ersten Zahlen vor den großen Medienhäusern der Republik. Sie werden wie Fußballergebnisse per Lautsprecher verkündet und gegen die Hauswände projiziert. Wie »Keulenschläge«[40] saust da etwas auf die Menschen nieder.

Bis Mitternacht stehen die Resultate von 14 der 35 Wahlkreise fest; tief in der Nacht, kurz vor drei, ist das Endergebnis da. Eine Splitterpartei hat 107 von 577 Mandaten geholt. Eine Sensation. Sie fand nicht in Augsburg statt, sondern in den Wahllokalen.

Der 14. September 1930 verwandelt eine kleine völkische Sekte von Spinnern, Rechtsextremen und Freikorpssoldaten in eine Großmacht. Eine staats- und verfassungsfeindliche Partei, die sich mit Prügel- und Morddrohungen ins gesellschaftliche Abseits manövrierte und von der Öffentlichkeit weitgehend gemieden wurde, rückt mit einem Großaufgebot in die politische Herzkammer der Hauptstadt vor. Die Partei landet direkt hinter der SPD. Sie wird zweitstärkste Kraft.

*

Die NSDAP springt an diesem Sonntag von 2,63 auf 18,3 Prozent. Es ist der Tag, dessen seismische Aktivität die Fundamente nicht nur Deutschlands,[41] sondern der ganzen Welt aus den Angeln heben wird. Ein Tag, der direkt in die Dunkelheit der größten Apokalypse der

Geschichte der Menschheit führt. Die kleine NSDAP ist für die kommenden drei Jahre das »Problem Nummer eins der deutschen Politik«[42] – und kurz darauf der gesamten zivilisierten Welt. Bis heute. Vom Abgrund des Holocaust aus betrachtet ist der 14. September 1930 *das* rätselhafte Schlüsselereignis in der deutschen Geschichte. Hier kommt es zu einem »Phasenwechsel des Politischen«.[43] Ein Franzose, der in Marburg Zeuge des epochalen Tempowechsels wird, glaubt, die Geschichte habe gefährlich an »Fahrt« aufgenommen.[44]

Am Tag darauf drucken die Zeitungen surreale Zahlen. Das Ergebnis kommt allen im Kern »unglaublich, widersinnig, verrückt« vor.[45] Wie können mehr als sechs Millionen Menschen einer Kleinstpartei ihre Stimme anvertrauen, deren Mitglieder »Anhänger eines völkischen Wotanskultes«[46] sind? Schlimm seien nicht die politischen Turbulenzen, schlimm sei, »daß fast sieben Millionen Volksgenossen ihren Verstand von der unverständigen Ideologie dieser Partei vergasen ließen«. Das deutsche Volk sei doch *kein Volk von gestern*! »Warum wählt es nicht wie ein Volk von heute?«[47] Ist das Volk der Dichter und Denker über Nacht zum »Volk von Phantasten und Stumpfsinnigen« verkommen?[48] Wie können Millionen von Menschen »in diesem hochzivilisierten Land dem gewöhnlichsten, plattesten Scharlatanismus ihre Stimme« geben?[49] Das schreibt einer der einflussreichsten Chefredakteure des Landes.

Ja, wie geht das? Wie gelingt es einer Partei vom äußersten Rand, die Zahl ihrer Abgeordneten zu *verneunfachen*? Heute ist das Ereignis ein vergessenes Relikt, ein längst zerfallenes historisches Monument. Eine Durchgangsstation des nationalsozialistischen Triumphzugs auf dem Weg zur stärksten Partei. Über Nacht ziehen 107 verurteilte Schläger, Mörder und Kriegsdienstverweigerer in den Reichstag ein.[50] Warum wird die Demokratie »mit radikalen Keulenschwingern« überschwemmt?[51] Die Keulen haben ein sehr reales

Gegenstück: Die Nazis erscheinen mit Knüppeln in den Sälen und Wahlkundgebungen.[52]

Stolz können sich diese »Keulenschwinger« nun mit dem Titel ›Reichstagsabgeordneter‹ schmücken. Gerade wurden sie noch von Polizei und Justiz verfolgt. Was hat Deutschland ihnen zu verdanken? Selbst der klügste Kopf könne das nicht erklären. Es sei denn, dass man »die Verwilderung des politischen Lebens, die Herrschaft des Gummiknüppels, das Einlullen der Wähler mit Weisheiten, die jedes Schulkind, wenn man seinen gesunden Menschenverstand nicht absichtlich vorher trübt, widerlegen kann, für einen Fortschritt hält«.[53]

Das Wahlresultat ist ein Coup. Der Tag ist der entscheidende »Umbruch im ›öffentlichen Meinen‹ des Volkes«.[54] Die Geschichtswissenschaft erblickt darin die »größte Überraschung in der deutschen Geschichte«.[55] Der Historiker Eberhard Kolb schreibt, einen derartigen »Erdrutsch« habe es bei »parlamentarischen Wahlen in Deutschland bis dahin« noch nicht gegeben.[56] Auch Ian Kershaw hält das Wahlergebnis für »das bemerkenswerteste […] in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus«.[57]

Die Reichstagswahl davor, am 20. Mai 1928, war verheerend für die NSDAP ausgefallen: 2,63 Prozent. Kein Ergebnis, eine Demütigung. Die großspurige und ambitionierte Partei entpuppte sich als politisches Fliegengewicht, als »Splitter«.[58] Sie galt als erledigt.[59] Eine jüdische Zeitung, die die Nazis regelrecht überwachte, schrieb: Der Nationalsozialismus wird »an seiner eigenen Niveaulosigkeit zugrunde gehen«.[60]

Was wissen wir über den kometenhaften Aufstieg der NSDAP? An diesem Sonntag des Jahres 1930 kommt eine politische Revolution in Gang, gewaltlos und unblutig, so, wie es die Demokratie will. Mit diesen Wahlzetteln wurde die Welt für immer verändert. Es hätte zwar auch erst im Mai 1932 geschehen können (da wäre die reguläre Legislaturperiode abgelaufen) oder an jedem anderen

Sonntag zwischen September 1930 und Mai 1932. Aber weil Deutschland von einer Minderheitsregierung gelenkt wird, mussten am 18. Juli 1930 Neuwahlen ausgerufen werden. Am Abend, als der Reichspräsident das Parlament auflöst, hielt ein zuvor straffällig gewordener Ausländer die beste Rede in der Zeit von 1928 bis 1932. Wenn alle sich für die Bewegung aufopfern, brüllt der rechtsextreme Aktivist in die Menge, »dann wird dieser Tag ein Tag der beginnenden Abrechnung mit den Verderbern Deutschlands, und dann wird man später einmal sagen können: Der 14. September 1930 war ein Wendetag, ein Wendemonat in der deutschen Geschichte«. Man werde sagen können, »die junge Bewegung, die später Deutschland frei gemacht hat«, habe hier »zum erstenmal mit schweren Schlägen an die Türen des deutschen Reichshauses gepocht und gerufen: Macht die Tore auf […], das deutsche Volk zieht jetzt ein!«[61] In den nächsten Tagen spitzt er die Idee noch zu. Eine Woche vor der Wahl ist sie kein Wendetag mehr, nein, jetzt kann sie »ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte sein«.[62]

Vergessen wir für einen Moment, was wir über die Zeit danach wissen. In Demokratien endet die Wahl nicht mit dem Ergebnis, sondern mit der Regierungsbildung. Den Zahlen nach wäre das wahrscheinlichste Szenario eine Rechtskoalition. Die NSDAP wäre darin stärkste Partei. Sie würde den Kanzler stellen. Das steigert den zeitgenössischen Schock. Aber einer kann es nicht werden: Adolf Hitler. Der ist kein deutscher Staatsbürger.

Eine Partei aus dem Nichts

Was wissen wir über den 14. September 1930? Gesichert ist, dass die NSDAP am Ende dieser Nacht direkt hinter der altehrwürdigen Arbeiter- und Massenpartei SPD liegt. Die Nazis sind zweitstärkste Partei

im Reichstag – eine Ungeheuerlichkeit. Sicher ist auch: Niemand hat das Ergebnis erwartet. Die Zeitungen rufen »Weltsensation«,[63] schreiben vom »Wunder der 107«.[64] Viele der Kommentatoren nehmen Zuflucht im Metaphernvorrat von Naturkatastrophen. Sie schreiben über eine »nationalsozialistische Flut«,[65] einen »Wirbelsturm«,[66] vom »Sturm über Deutschland!«.[67] Der Anstieg der Nazis im Reichstag – eine »Springflut«,[68] ein »vulkanische[r] Ausbruch«.[69] Statt einer Flut fegt die »Hitlerwelle« übers Land – wahlweise auch eine »faschistische« oder »Naziwelle«.[70] Die *Frankfurter Zeitung* spricht von einem »politischen Erdbeben« und »Bergrutsch«.[71]

Stürme, Flutwellen, Springfluten entwickeln Zerstörungskräfte. Aber sie haben auch ihr Gutes. Nach ihnen kommt die Sonne durch, das meinen zumindest die Kommentatoren. Auf die radikale Flut werde mit Sicherheit die »Ebbe folgen«.[72] Und »Flutwellen verlaufen oft so rasch sie gekommen sind«.[73] Die Medien ahnen noch nicht, dass ihr Land unter Wasser bleiben wird. Und dass sie ertrinken werden. Die antisemitische Flutwelle im politischen Berlin der 1880er-Jahre sei doch auch an der »Uneinigkeit« ihrer Anführer zerbrochen, heißt es. Dasselbe Schicksal habe die Deutschvölkische Freiheitspartei (DVFP) erlitten.[74] Es sei alles besser, als es aussieht.

Eine fatale Illusion.

Überhaupt sind die Reichstagswahlen des Mai 1924 der Nährboden für den Optimismus der nächsten Tage. Für die Journalisten sind die Rechtsextremen damals wegen der Hyperinflation von 1923 aufgestiegen und haben im Dezember 1924 dank der exzellenten wirtschaftlichen Entwicklung »den größten Teil ihrer Anhänger« wieder verloren.[75] Der Rechtsextremismus wird als wirtschaftskonjunkturelles Phänomen gedeutet. Bei Flaute schießt der Faschismus ins Kraut. Je düsterer die Krise, desto astronomischer der Erfolg. Doch im Wirtschaftsaufschwung verliefen sich die Rechtsextremisten. Diese Gewissheit drückt ein Journalist in seinen Berichten an eine US-Stiftung beinahe unnachahmlich aus: »Scheint der deutschen

Wirtschaft wieder einmal die Sonne, so schmelzen die Hitlerwähler wie Schnee dahin.«[76]

Genauso, nur weniger bildmagisch, erzählt es vier Jahre später auch einer der brillantesten SPD-Reichstagsabgeordneten: »Die braune Flut hatte sich bei der Besserung der wirtschaftlichen und außenpolitischen Lage schnell wieder verlaufen.«[77] Aber wird dem auch 1930 so sein? Oder sind das Pseudogewissheiten eines nicht verstandenen Phänomens? Auffallend viele verlaufen sich in den Irrgärten des ökonomischen Denkens. Des Wunschdenkens.

Der Erfolg der NSDAP habe mit wirtschaftlichem Abschwung zu tun, klärt das *8-Uhr-Abendblatt* auf. Die ökonomische Entwicklung verlaufe jedoch in Zyklen: »Harren wir also bis zum nächsten Frühjahr aus! Wir sind überzeugt, daß bis dahin der Spuk des Nationalsozialismus genau so verflogen sein wird«.[78]

Eine Wiener Zeitung prägt den Begriff, der die Selbsttäuschung über die ökonomischen Grundlagen des Nationalsozialismus wie kein zweiter ausdrückt und im kollektiven Denken eine prägende Rolle spielt. Die beiden dominierenden Denkfiguren kommen darin zusammen. Der Sieg der NSDAP sei »politische Inflation«![79] Die Inflation war im deutschen Erinnerungshaushalt für die rechtsextremen Auftriebe einschließlich des Hitlerputsches im Jahr 1923 verantwortlich. Der Geist oder besser Ungeist des Faschismus wird in der Vorstellungswelt der Menschen von den materiellen Bedingungen gesteuert. Die Hinwendung großer Teile der Bevölkerung zu Faschismus, Gewalt und Nationalsozialismus rühre aus der Inflation.

Das ist absurd. Heute vertritt niemand die These, dass der Hitlerputsch etwas mit der Hyperinflation zu schaffen gehabt oder die Nazis zu den besonders Betroffenen gehört hätten. Das festzuhalten ist wichtig, weil wir das, was 1930 über 1923 angenommen wird, heute über den Aufstieg der NSDAP von 1928 bis 1932 denken. Niemand nach der Wahl von 1930 ist vor diesem materialistischen Deutungsmuster gefeit. Selbst konservative Juden beruhigen sich

mit der autosuggestiven Inflationsformel. Victor Klemperer: »Es hat Krieg gegeben, Revolution, Inflation, u[nd] wir leben noch immer.«[80] Noch.

In der Weimarer Republik tummeln sich 1930 gleich mehrere rechtsextreme Parteien. Das rechtsradikale Mutterschiff vor dem 14. September 1930 heißt DNVP. Sie ist antisemitisch, demokratiefeindlich, und gewisse Teile brüten eine eigene Form des Faschismus aus.[81] Die Partei ist im Wortsinn verfassungsfeindlich. Sie will die Verfassung abwickeln, die parlamentarische Regierung stürzen und ein autoritäres Regime errichten. Teile der Partei wollen sogar den Kaiser zurückhaben und die Monarchie in den Verfassungstext zurückschreiben.

Die DNVP geht nach Meinung der Öffentlichkeit im Mai 1924 als große Siegerin aus der Inflationswahl hervor.[82] Ihr Abstieg nach 1924 hat allerdings nur wenig mit einer gebesserten ökonomischen Lage zu tun. Erst stimmt die Partei im Parlament mit der Hälfte der Fraktion gegen ihr zentrales Wahlversprechen.[83] Und dann entsendet sie Minister in die Regierung, die dort die Republik retten sollen. Das Gelächter über solche Demokratiefeinde ist groß. Um in die Regierung einzutreten, müssen sie nicht nur Stresemanns Außenpolitik akzeptieren, sondern ein »feierliches Bekenntnis zur Reichsverfassung und zu den Farben Schwarz-Rot-Gold« ablegen sowie ein »anständiges Verhalten gegenüber dem sozialdemokratischen Reichspräsidenten« geloben. Aus der Partei, die die Republik stürzen wollte, wird im Herbst des Jahres 1924 eine Partei, die schwört, sie anständig zu behandeln. Die DNVP wird seither als Umfallpartei verspottet. Mit der Wirtschaft haben der Zusammenbruch ihrer Glaubwürdigkeit und ihre sinkende Attraktivität nichts zu tun.

Auch den Aufstieg der NSDAP in den Jahren 1929 und 1930 bringen viele mit dem wirtschaftlichen Niedergang in Verbindung. Für die Menschen verlaufen beide Vorgänge nicht parallel, sondern

kausal. Das beste Beispiel dafür ist der letzte Reichskanzler der SPD, Hermann Müller, der bis März 1930 regierte. Vier Wochen nach der Septemberwahl tritt er im Reichstag ans Rednerpult im unbescheidenen Ansinnen, den Nazis ihr babylonisches Benehmen um die Ohren zu hauen: »Meine Herren! Wenn ich Ihre Zwischenrufe höre, habe ich manchmal den Eindruck, als ob Sie in einer Synagogenschule erzogen worden sind!« Die Nazifraktion ruft ihm zu, die parlamentarische Demokratie sei am Ende. Da tischt der Kanzler a. D. ihnen die ökonomischen Grundlagen ihres Aufstiegs auf – mit dem Schlüsselbegriff der Zeit: »Das warten Sie nun ab. Wir haben schon einiges in diesem hohen Hause überstanden; wir werden auch die nationalsozialistische Inflation überstehen.«[84]

Der Mai 1924 spielt die zentrale Rolle bei der Selbstberuhigung der Demokratie im September 1930.[85] Womit die nationalsozialistische Gefahr hingegen nicht verglichen wird, ist der italienische Faschismus. Der Diktator Benito Mussolini hält sich überraschend hartnäckig seit acht Jahren im Amt. Ob das mit der schlechten Wirtschaftslage Italiens zu tun hat? Zur Freude weit rechter Kreise regiert der Diktator dort eisern, kompromisslos, ja barbarisch. Andere halten die Methoden für rückständig.

Es gibt Intellektuelle, die die Katastrophenlage deshalb weniger rosig sehen: »Es ist ebenso sinnlos, die ganze Naziflut als momentanen Ausdruck vorübergehender Verzweiflung zu bagatellisieren. Sie wird nicht so rasch abschwellen, wie wir hoffen.«[86] Auch die *Jüdische Rundschau* ist von der herrschenden Lehre über die angeblichen Heilskräfte einer prosperierenden Ökonomie auf die Gemüter nationalsozialistischer Wähler wenig überzeugt. Das Blatt hält das Wahlresultat für »eine furchtbare Drohung für die Judenheit in Deutschland«. Statt sich mit Mathematik zu beruhigen, rechnet der Redakteur seine Beunruhigung vor: »In Deutschland leben ungefähr 560 000 jüdische Seelen. Auf jede jüdische Seele kommen also 11 erwachsene Nichtjuden, die einem radikal-antisemitischen

Programm zugestimmt haben und bereit sind, mit allen gesetzlichen und ungesetzlichen Mitteln die Juden zu schädigen.«[87]

Die *Jüdische Rundschau* wird wenige Monate später den 14. September als den »schwarzen Tag der deutschen Geschichte« bezeichnen.[88] Am Tag nach der Wahl sehen das der *Vorwärts*, das *8-Uhr-Abendblatt* und die niederländische Zeitung *Het Volk* schon so. Letztere Zeitung glaubt sogar an einen »schwarzen Sonntag nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa«.[89]

*

Worauf sich die meisten von links bis zur liberal-katholischen Mitte einigen können, ist das Urteil von »Katastrophenwahlen«.[90] Das Resultat sei »ein ›Sieg des Radikalismus‹«, schlagzeilt die *Vossische Zeitung*. Die Mitte sei »zertrümmert«.[91] Die Wahlen hätten die schlimmsten Befürchtungen »noch übertroffen«.[92] Der Chefredakteur einer kleinen Zeitschrift, Carl von Ossietzky, greift wohldurchdacht zum scharfen Ton der Bürgerbeschimpfung. Der fünfte Reichstag der Republik sei »das erbärmlichste Parlament, das jemals irgendwo zusammengewählt worden ist«. Er bestehe aus SPD, Zentrumspartei und »Fascismus«, sonst nichts. Ossietzky gibt diesem elendigen Parlament die besten Wünsche mit auf den Weg: »Möge er während seines hoffentlich nur kurzen schändlichen Daseins den Namen führen: der Reichstag der Nichtwähler.« Nichtwähler? Der Wahlandrang war riesig. Aber genau deshalb glaubt Ossietzky, nichtpolitisierte Analphabeten hätten im Wahnwitz die Politik zertrümmert. Das Bürgertum habe »für seine Entrechtung und Erniedrigung, für den Fascismus Adolf Hitlers optiert.«[93] Gute Nacht und viel Glück, soll das heißen.

Je weiter links man sich vorwagt, desto eher sieht es nach Gefahr aus. Allerdings unangenehm kokett und teils unbeschwert im Ton. Das Hausblatt der SPD erschlägt seine Kundschaft mit der

Schlagzeile »Achtung! Faschistengefahr!«[94] Und ihr Massenblatt schreibt vom »Trümmerhaufen«, den die Sturm-, Flut- und Vulkankräfte der Neuwahl hinterlassen hätten. Aber dahinter bricht die optimistische Sonne hervor. Wenn die SPD mitarbeite, sei »Rettung möglich«.[95] Eine Zeitung aus dem liberalen Spektrum publiziert angesichts der Rekordarbeitslosigkeit eine hellsichtigere Kritik der Idee, dass die SPD die Minderheitsregierung retten solle: Ob die Sozialdemokraten denn nicht wissen, dass sie durch die Unterstützung der Kahlschlagpolitik der Regierung »die Nationalsozialisten noch stärker machen wird?« Für die *Neue Berliner Zeitung* führte dieser SPD-Kurs in den »Ruin« der Demokratie.[96] Und die *Weltbühne* glaubt, die Devise »Alles schlucken« bedeute für die Sozialdemokraten, »vollends zu verlumpen«.[97]

Bei der SPD macht sich trotz des reißerischen Aufmachers einer »Faschistengefahr!« in den Artikeln nur das Bedürfnis breit, die Leserschaft zu trösten. Das Wahlergebnis wird dafür schöngerechnet. Zwar haben 6,4 Millionen Menschen »für Hitlers Drittes Reich« gestimmt, aber »28,6 Millionen« eben nicht. Der *Vorwärts* rechnet die Zahlen von NSDAP und DNVP zusammen, um sie dem Ergebnis von DNVP und DNFP (die Zwischenlösung für die NSDAP, als die Führungsetage wegen des Putsches im Knast sitzt) vom Mai 1924 gegenüberzustellen. Und siehe da: Die Zahlen sind fast identisch – 25,3 und 26 Prozent.[98] Per Warnruf wird die notleidende Leserschaft mit der Titelschlagzeile gekonnt an den Rand einer Herzattacke geführt, um dann im Fließtext durchgerechnet zu bekommen, dass sich gar nichts ereignet habe. Das SPD-Blatt spielt damit letztlich eine Idee durch, die uns bekannt vorkommen dürfte. Wahlergebnis und Wirtschaftskrise werden miteinander verschränkt, damit Letzteres Ersteres steuert. Wir werden Belege dafür finden, dass es sich nach dem 14. September 1930 genau umgekehrt verhält: Die Wahl steuert die Wirtschaftskrise.

Der Jubel der Demokratiefeinde

Jenseits der demokratischen Lager, im rechtsextremen Milieu, hört sich der Tag anders an. Dort muss niemand mit einer Hyperinflation beruhigt werden. Am interessantesten ist die Presse von Alfred Hugenberg. Der Kaisertreue mit dem Bürstenschnitt und steifen Kragen, der »das Aussehen eines Beamten zweiter Klasse« hat,[99] ist der Mann, den der Maler George Grosz auf seinem berühmten Bild »Stützen der Gesellschaft« mit Nachttopf auf dem Kopf verewigt, weil für ihn nichts anderes darin zu sein scheint.[100] Alfred Hugenberg ist nicht nur Parteivorsitzender der wichtigsten rechtsradikalen Partei in Deutschland, der DNVP, er hat sich in der Inflation mit den Dollarreserven der Industrie ein Zeitungsimperium zusammengekauft.[101] Auf Carl von Ossietzky wirkt er wie »der losgelassene Genius des Geldschranks«.[102] Er verwaltet eine Partei mit integrierter Lautsprecheranlage. Hugenberg spricht zum Volk »mit tausend Zungen«.[103] Und das auch noch in der Quadratur des Kreises: Die Gewinne des Medienimperiums finanzieren die DNVP.[104]

Schon am Wahlsonntag machen seine Zeitungen aber nicht mit einer Wahlempfehlung für seine Partei auf, wie zu erwarten wäre. Sie drucken in großen Lettern eine historische Anspielung: »Macht mir den rechten Flügel stark«. Hugenberg verweist mit der Parole auf den Kriegsstrategen Alfred von Schlieffen. Alle Militärs, vom Reichspräsidenten bis zum General Kurt von Schleicher, sind getreue Schlieffen-Schüler.[105] Sie versuchen, dessen militärstrategische Rezepturen auf die Politik zu übertragen. Mit bescheidenem Erfolg. Der Vorläufer der *BILD-Zeitung*, die *Berliner Illustrierte Nachtausgabe*, schlägt sogar die vom Eigentümer dargereichte Schlieffen-Parole aus und titelt quer über die ganze Seite eine Adaption des Wahlslogans der NSDAP: »Der Tag der Abrechnung ist da: Wählt entschieden rechts!«[106] Der Dezisionismus im Titel ist gegen die DNVP gerichtet – Hugenbergs Lautsprecher haben sich selbstständig

gemacht.[107] In den Redaktionsräumen fand eine »schleichende ›Nazifizierung‹« statt.[108]

Dass die DNVP auf 7 Prozent abstürzt, wird in den eigenen Medien am Montag gefeiert.[109] Die Hugenberg-Presse streut das Wort von der »Weltsensation«.[110] Sie meint das nicht als Skandal, sondern als Applaus: die Schlieffen-Parole habe »ungeahnten Beifall gefunden«. Das miserable Abschneiden der Partei des Eigentümers wird übergangen, das Wahlresultat zu einer »Kundgebung des Volkswillens«. Zu den Mandaten der DNVP addiert die *Deutsche Allgemeine Zeitung* die der NSDAP, als hätten beide Parteien viel miteinander zu tun.[111] Nicht alarmistisch, sondern ehrfürchtig sind Sätze wie dieser gemeint: »Eine durchschnittliche Verzehnfachung ihrer Stimmen hat seit Menschengedenken bei einer Reichstagswahl keine deutsche Partei mehr aufzuweisen gehabt.«[112]

Auch die anderen Hugenberg-Blätter zerrechnen das bestürzende Ergebnis der DNVP. Statt es mit der letzten Reichstagswahl zu vergleichen, legen sie Fantasiezahlen zugrunde. In der realen Welt hat die DNVP sich halbiert, aber das Zentralorgan der Partei, *Der Tag*, sieht Wachstum: »Die Deutschnationale Partei, 36 Mandate bei der Reichstagsauflösung, hat unter Hugenbergs Führung den Block festigen und vergrößern können. Es ist ein Erfolg, der politisch mindestens ebenso hoch zu bewerten ist wie der nationalsozialistische.«[113]

Wer genau liest, der erkennt die eingebaute Hintertür: »bei der Reichstagsauflösung«. Die DNVP fuhr 1928 noch 73 Mandate ein, aber jetzt werden alle Reichstagsabgeordneten abgezogen, die aufgrund der Radikalisierung (unter anderem wegen des Kuschelkurses mit der NSDAP) vom Lastkahn gesprungen sind. *Der Tag* feiert einen Erfolg des Medienmoguls, weil er den verhassten »Brei« gemäßigter Politiker aus der rechtsradikalen Partei geschüttelt habe.

Hugenbergs Zeitungen überraschen durch eine Überidentifikation mit dem Nationalsozialismus und verfallen auf den Trick, die

Mandate von DNVP und NSDAP zu einem nationalen Fantasie-»Block« zusammenzuzählen.[114] *Der Tag* sieht den Aufstieg der Nazis als gemeinschaftliche Kraftanstrengung, hinter der Hugenberg stecke.[115] Die DNVP halbiert, die NSDAP als unbeabsichtigte Folge verneunfacht – haben wir doch gut gemacht, wollen sie sagen. Die DNVP müsse jetzt nur die »Schwächen«, »Einseitigkeiten und Überschwänglichkeiten« des eher unzivilisierten Partners ausgleichen.[116] Mit anderen Worten: Man teilt die Einschätzung, dass es sich bei den Nationalsozialisten um jene Keulenschläger oder -schwinger aus dem kollektiven Bildgedächtnis handelt. Man hält sie aber für domestizierbar und sich selbst für den geborenen Dompteur. Mit dieser Meinung steht die DNVP-Presse am Nachwahltag vollkommen allein da. Aber nicht mehr lange.

Der Journalist Axel Eggebrecht berichtet von einer nächtlichen Pressekonferenz im preußischen Innenministerium, bei der Hugenbergs Schreiberlinge »eine leise Schadenfreude kaum verbargen«.[117] Hugenbergs Truppe hofft, was andere fürchten. Jemand solle die verhasste Demokratie endlich totschlagen. Welche Partei den Schlag führt – ihnen doch egal.

Während einige bei der Förderung der NSDAP durch ein Medienimperium von Geschäftszwängen ausgehen, um die Leserschaft nicht zu vergraulen,[118] und auch die SPD durch die Wahl »›gigantische‹ Pressekonzerne« geschlagen sieht,[119] scheint die Hugenberg-Presse erkennbar eher dem Kurs der frommen Selbstlosigkeit zu folgen, den die Mutterpartei gegenüber den Nazis an den Tag legt. Wer den Job erledigt, ist unerheblich, danach gibt es ohnehin Diktatur. Hauptsache, die Demokratie hört auf zu röcheln.

Auch konservative Zeitungen diesseits der DNVP sind keineswegs bestürzt, wenn sie von einem »Erfolg, wie er in der parlamentarischen Geschichte einzigartig ist«, und vom Sprung »einer Fraktion unter Fraktionsstärke auf die Höhe der zweitstärksten Partei im

Reichstage« reden.[120] Das Lieblingsblatt des Reichspräsidenten, die *Kreuzzeitung*, fürchtet sich allerdings immerhin. Sie hat Angst vor »Sozialismus« und wirft zwecks Konstruktion dieses reichlich fantasievollen Angstgegners KPD, SPD und Nationalsozialisten in einen Topf. Mit derselben Starrsinnigkeit wie der Reichspräsident gesegnet, vermag sie – immerhin originell – einen politischen Vormarsch der »sozialistische[n] Idee« als »Sturmzeichen für die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung« zu erkennen.[121] Ein halbes Jahr später findet sie es immerhin noch problematisch, »dass eine illegale Partei als zweitstärkste Gruppe im Reichstag sitzt«.[122] Das macht erst deutlich, wie isoliert Hugenbergs Zeitungen in der Kakophonie der öffentlichen Meinung sind. Fast alle anderen sind davon überzeugt, dass es sich bei den Nazis um Verrückte handelt. Aber Hugenbergs Blätter machen ihnen schöne Augen – vielleicht keulen sie ja die Republik?

Eine Minute vor zwölf

Weiter linksstehende Beobachter sind, was die Gefahr anbelangt, auf der Höhe der Zeit: »Die Uhr zeigt eine Minute vor zwölf«, warnt Ernst Toller in der *Weltbühne*. Und prognostiziert für Silvester 1931 einen »Reichskanzler Hitler«.[123] Angesichts des Geschichtsverlaufs, der im Holocaust mündet, ist die Uhrzeit nicht naiv. Wenig hat die Gesellschaft auf die NSDAP als zweitstärkste Partei vorbereitet. Fast ohne Vorwarnung ›springt‹ der große Zeiger nicht auf fünf vor zwölf, nein: Viele Menschen beschleicht am Montagmorgen das Gefühl, die Uhren gingen falsch. Die Zeit zeigt etwas an, das es in einem fortschrittlichen Land gar nicht geben dürfte. Sie läuft rückwärts. Toller aber weiß: Die Uhren ticken richtig.

Das Ende der Weimarer Republik ist nicht nur die Chronik des Untergangs einer Demokratie. Die allermeisten trauen am Montagmorgen ihren Augen nicht. Sie sehen Zahlen, aber sie verstehen sie nicht. Die österreichische Presse schreibt von einer politischen »Blitzgeburt«,[124] aber gemeint ist die des Sturzes. Es ist ein Augenblick zerbrechender Zeit. Einer der genauesten Interpreten des Ereignisses ist sich vier Monate danach sicher: »Der 14. September hat die organische Entwicklung der deutschen Politik unterbrochen.«[125]

Im Mai 1928 war die NSDAP noch ein politischer Nobody. Kein Nationalsozialist dachte daran, »daß seine Partei in zwei Jahren die zweitstärkste und ein weiteres Jahr darauf sogar die stärkste in Deutschland sein« könnte.[126] Die fulminante Wucht, die Plötzlichkeit, ist das zentrale Merkmal des 14. September 1930. Es ist ein Trauma. Der Tag steht für Unwirklichkeit. Vorne liegt nicht mehr vorn.

Der Eindruck vom blitzartigen Aufstieg der Nazis ist durch die Wahlziffern bedingt. Die SPD brauchte 19 Jahre, um von 3,2 auf furchterregende 19,7 Prozent zu gelangen.[127] Die Nazis schaffen das in zwei Jahren und vier Monaten. Es ist, als habe sich die Geschichte beschleunigt. Der 14. September *zerbricht* eine gedachte Zeitlinie, die Deutschland aus der Barbarei in die Zivilisation führt. Deshalb die vielen Anspielungen auf das Mittelalter, auf die Keulenschläger mit »Metzgerknechtssinn« und auf den Rückfall.[128]

Während die einen keine Zukunft mehr sehen, haben die anderen, die Wahlsieger, sie jetzt vor Augen. Viele gewinnen durch die gespenstische Unwirklichkeit den Eindruck eines Provisoriums. Sie wähnen sich im *intermundium* der Demokratie – im »Zwischenreich«.[129] Die Beschleunigungskräfte des 14.9. sind *das* Problem des Zeitgefühls. Unnachahmlich bringt Alfred Kerr, unser Vortragender aus der Kirche, es zum Ausdruck: »Man sagt: ›Die Natur macht

keine Sprünge.‹ Dann scheint ihr die Geschichte hoch überlegen: Die kann sogar rückwärts springen.«[130]

Das ist der Kern des Phänomens.

Der Aufstieg der NSDAP von 1929 bis 1932 überfordert uns bis heute durch das rasende Tempo. Die »Macht und Geschwindigkeit«, mit der die NSDAP in weite Teile der Gesellschaft einbricht, hat etwas Unheimliches, meint einer der besten Kenner der Weimarer Republik, der US-Historiker Peter Fritzsche. Millionen Menschen schließen sich einer Partei an, »die aus dem Nichts« kommt.[131] Die NSDAP gelangt bis Januar 1933 »im Zeitraffertempo vor den Augen eines atemlosen Publikums« an »die Schalthebel der Macht«.[132] Diese Geschwindigkeit nährt den Sinn für die Gnadenlosigkeit der Geschichte.

»Eines der beunruhigendsten Phänomene« bei der Radikalisierung großer Teile der deutschen Gesellschaft besteht für den Historiker Thomas Weber in ihrer »Plötzlichkeit«.[133] Die Jahre 1929 bis 1933 künden von der universellen Gefahr, dass eine fortschrittliche Demokratie in den Abgrund der bodenlosesten Diktatur stürzen konnte. Für uns sehen Demokratien mehr wie Horte der Stabilität und Garanten unserer Würde und Freiheitsrechte aus. Aber die NSDAP wird unter mittelmäßig demokratischen Verhältnissen zunächst zweitstärkste und dann stärkste Partei. Es muss Menschen geben, die diese »Keulenschwinger« lieben. Die sprunghaft radikalisierte und explosionshaft vermehrte NSDAP-Anhängerschaft wirft die Frage auf: Wie stabil sind Demokratien eigentlich?

Nicht nur scheint die Partei aus dem Nichts zu kommen, Millionen Deutsche identifizieren sich in erschreckend kurzer Zeit mit dem »plattesten Scharlatanismus« eines »völkischen Wotanskultes«.[134] Wir verstehen das bis heute nicht. 6,4 Millionen Menschen geben der NSDAP die Gelegenheit, ihre eher plumpen

Konzepte tatsächlich in die politische Wirklichkeit zu übertragen. Was sie dann, nach zwei weiteren Wahlen, zur Überraschung aller auch noch tut! Die keulenschwingenden Wotanskultanhänger entfalten nicht nur ein totalitäres Regime, sondern sie begehen die größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte.

Wenn wir die Deutschen am 13. September 1930 gefragt hätten, ob sie es für möglich halten, dass diese Straßenschläger, einmal an der Macht, sich den gesetzlichen Rahmen bauen würden, damit gebildete Ärzte Zement in die Eierstöcke von Frauen spritzen, dann hätte die große Mehrheit geantwortet: Das ist so gut wie sicher! Die öffentliche Meinung ist in Sachen NSDAP vor der Wahl erfrischend eindeutig. Den Nazis trauen die Deutschen so gut wie alles zu.[135] Am 15. September 1930 sehen sie sogar sehr direkt die Gefahr eines unheimlichen Rücksturzes in der Zeit. Ihr schlechtes Bild von den Nazis wird bald erschüttert, eingetrübt und zerstreut. Und das, obwohl die Nazis alles Mittelalterliche, was von ihnen unmittelbar nach der Wahl erwartet wird, bei Weitem übertreffen werden. Wir haben es dabei mit einem fundamentalen Problem zu tun: mit der Zerstörung der negativen öffentlichen Meinung über die Nationalsozialisten.

*

Die Polizei treibt die Frage um, ob die NSDAP einen Massenanhang besitzt oder ob es sich um einen »Papiertiger« handle.[136] Wenn es ihn gäbe, wäre er das Hypozentrum des Bebens: Die Gegner der Demokratie verfügen über die Massen, mit denen sie letztlich politische Mehrheitsverhältnisse für den Sturz der Verfassung herstellen können.[137] Ein politischer Sturm zieht auf. »Er hat uns verschlungen«, fasst es ein SPD-Mann zusammen, der später erster bayerischer Ministerpräsident wird (ja, so etwas gab es). Er ist Beobachter der Hitlerpartei von Stunde 1 an.[138]

Die *eskalative Dynamik* bei der NSDAP ist am 14. September

1930 nahezu abgeschlossen. Die kleine Nazipartei hat ihren Anhang verneunfacht. Sie kann ihn im weiteren Verlauf nur noch verdoppeln. Im September 1930 ist sie bereits zweitbeliebteste Partei. Dabei sieht Hitler zu dieser Zeit eher nach einem gefährlichen, unansehnlichen Kind der Demokratie aus. Heute wollen wir das nicht wahrhaben, aber die Demokratie brachte Hitler hervor. Er wurde unter demokratischen Bedingungen verstörend beliebt. Es muss da eine dunkle Seite der Demokratie geben.[139]

Die Angst, mit der der Respekt vor der Volksherrschaft verbunden ist, wird damals in eine geschichtliche Analogie verpackt. Die Zeitgenossen nennen es: *Cäsarismus*. Von der SPD bis zum Kanzler fassen sie ihre Ängste vor den Gefahren der Demokratie in dieses überaus passende Schlagwort. Denn Volksabstimmungen sind etwas Zweischneidiges. Man weiß nicht, was dabei herauskommt, wenn das Volk abstimmt. Vielleicht ein Wiener aus dem Obdachlosenheim? Hitler passt geradezu idealtypisch zum gängigen Bild des Pöbels. Er markiert das demokratische Restrisiko, wenn das Volk über sein eigenes Schicksal abstimmen darf. So sieht das damals nicht nur der Kanzler,[140] so sieht es sogar der Chefredakteur des sozialdemokratischen *Vorwärts*.

1925 stirbt der Reichspräsident, den eine omnipotente SPD stellte. Aber er wurde nicht vom Volk gewählt. Das wurde tunlichst vermieden – aus Angst vor ›Cäsarismus‹. Der Chefredakteur des SPD-Hausblatts fürchtet die Volkswahl des Präsidenten. Als das Volk ihn wählen darf, macht es nämlich prompt den Feldherrn des Ersten Weltkriegs zum Kopf der Demokratie! Das ist eher ungeeignet, die Bedenken der politischen Elite zu zerstreuen. Die Angst vor der Gefahr, dass das Volk die Verfassung ab- und sein eigenes Übel erwählen könnte, ist real. Die »plebiszitäre Überdemokratie«, erklärt der SPD-Chefredakteur, sei »schon mehr als einmal zur Mutter des Cäsarismus geworden«.[141] Selbst einer der denkwürdigsten Kämpfer auf der Seite der jüdisch-deutschen